

Die internationalen Beziehungen im 18. Jahrhundert

Der Blick des Intellektuellen Voltaire auf den Siebenjährigen Krieg
von Sven Externbrink

Vertiefung des Themas von Seite 28–44

Der Siebenjährige Krieg (1756–1763)

Beginnen wir mit einem Zitat von Voltaire: „Ces deux nations sont en guerre pour quelques arpens de neige vers le Canada.“

Einleitung

Mit diesen Worten erklärt Candides Reisebegleiter Martin, allem Anschein nach ein Sozinianer, die Verrücktheit der Engländer und Franzosen. Und er ergänzt, „quelles dépendent pour cette guerre beaucoup plus que tout le Canada ne vaut“.

Dies ist nicht die einzige Allusion zum Siebenjährigen Krieg, die sich in Voltaires Meisterwerk *Candide oder der Optimismus* aus dem Jahre 1759 findet.¹ Sie ist einer von vielen Belegen, die zeigen, wie aufmerksam Voltaire, zu diesem Zeitpunkt der wohl bekannteste Vertreter der französischen Aufklärung, die Welt-

läufe verfolgte und kommentierte. Voltaire verkörpert als einer der ersten den für das 20. und 21. Jahrhundert so charakteristischen Typus des engagierten Intellektuellen, der kritisch das Zeitgeschehen beobachtet, kommentiert und leidenschaftlich für seine Anliegen eintritt. Und wie

1 Voltaire, *Candide ou l'optimisme*, édition critique, hg. v. René Pomeau, Paris 1989, 191 (Kap. 23).

viele Intellektuelle des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart, so suchte auch er die Nähe der Mächtigen und die Mächtigen seine Nähe.

Den Siebenjährigen Krieg hat Voltaire von Anfang an mit kritischen Bemerkungen begleitet und er nimmt in seinem Spätwerk als Referenz breiten Raum ein. In meinen Beitrag untersuche ich Voltaires Blick auf den Siebenjährigen Krieg – d. h. Kommentare, Erklärungen, Urteile – in seinen verschiedenen Ausdrucksformen: erstens als Kommentar in seiner täglichen Korrespondenz, zweitens in der literarischen, drittens in der philosophischen und viertens in der historischen Analyse: im *Candide*, im *Dictionnaire Philosophique* und in *Précis du Siècle de Louis XIV.* Wie beurteilte er die epochalen Veränderungen in der europäischen Bündnispolitik, die dem Krieg vorausgingen? Erkannte er die globale Dimension des Konfliktes? Wie reagierte er auf Nachrichten vom Kriegsschauplatz, welchen Ton schlug er gegenüber seinen Korrespondenzpartnern an? Dies ist nur eine Auswahl der Fragen, die sich stellen.

Voltaire als Beobachter der Weltläufe

Der heraufziehende Weltkonflikt wurde von Voltaire schon früh zur Sprache gebracht. Bereits im berühmten Brief vom 30. August 1755 an Rousseau anlässlich der Publikation des *Discours sur les fondements de l'inégalité parmi les hommes* verwies Voltaire auf die Scharmützel in Nordamerika: „Je ne peux non plus m'embarquer pour aller trouver les sauvages du Canada, [...] parce que la guerre est portée dans ce pays-là, et que les exemples de nos nations ont rendu les sauvages presque aussi méchants que nous“.²

Über der scharfen Ironie der Bemerkung, die sich gegen die Idee des *bon sauvage* richtet und auch Berichte über die grausamen Kriegsrituale der Indianer spiegelt, sollte man nicht übersehen, dass Voltaire schon hier wesentliche Aspekte des Konfliktes in Amerika erfasst hatte: Zum einen

2 D 6451: *Ich kann mich leider nicht nach Kanada einschiffen, um dort mich den Wilden anzuschließen, [...] weil der Krieg in diese Länder dort getragen wurde, und die Beispiele unserer Nationen die Wilden fast genauso böseartig wie uns gemacht haben.* Die Briefe Voltaires werden nach der Nummerierung in der Ausgabe von Theodor Besterman zitiert: Voltaire, *Correspondance and related documents*, hg. v. Theodor Bestermann, 50 Bde., Genf 1968–1977 [Bd. 99 (1754)–112 (1764–65)]. Eine gekürzte Ausgabe (ohne die Korrespondenz an Voltaire): Voltaire, *Correspondance*, hg. v. Theodor Bestermann (Edition de la Pleiade), 13 Bde., Paris 1978–1993. Das Bild der friedliebenden Naturvölker wird ganz nebenbei auch im *Dictionnaire Philosophique*, Art. *Guerre* kontextualisiert: „*vers le canada homme et guerrier sont synonymes*“. Voltaire, *Dictionnaire Philosophique*, 2 Bde., hg. v. Christiane Mervaud, Oxford 1994, Bd. 2, 185–194, 185.

die Tatsache, dass die Indianer Akteure im Ringen Frankreichs und Englands um die Weiten Amerikas waren, und zum anderen, dass es ein Konflikt zwischen zwei europäischen, „zivilisierten“ Mächten ist, der außerhalb Europas ausgetragen wird. Voltaire schrieb dies zwei Monate vor der ersten „richtigen“ Schlacht in Nordamerika, Braddocks Niederlage am Monongahela am 9. Juli 1755.

Von nun an stellte der Konflikt ein immer wiederkehrendes Thema in Voltaires Briefen dar. Das Kräfteverhältnis in den ersten Kriegsjahren in Amerika wusste Voltaire gut einzuschätzen. Der Herzogin von Sachsen-Gotha schrieb er Anfang Februar 1756, die Engländer seien in Amerika in Bedrängnis, und die Franzosen zur See.³

Seit dem Februar 1756 verband Voltaire seine Kommentare zur „Tagespolitik“ mit der Kritik am philosophischen Optimismus der „besten aller möglichen Welten“, die seit dem Erdbeben von Lissabon seine Schriften prägte und im *Candide* noch einmal zugespitzt werden sollte. Seine Korrespondenz liest sich dabei wie Vorübungen zu seinem berühmtesten Werk. So bemerkt Voltaire gegenüber dem Freund Argental, „Le tout est bien me paraît ridicule, quand le mal est sur terre et sur mer“⁴, gegenüber Elie Bertrand, „Le mal est sur la terre, et c’est se moquer de moi que de dire que mille infortunés composent le bonheur“⁵. Der Krieg um Kanada ist mit dem *tout est bien* nicht vereinbar, geschweige denn mit der Vorstellung, die Menschen und

Völker würden die Vernunft zur Grundlage ihrer Handlungen machen. An Thieriot schreibt Voltaire Ende Februar 1756: „Le tableau de sottises du genre humain depuis Charlemagne jusqu’à nos jours est ce qui m’occupe [...]. Je ne sais s’il y a dans ce tableau beaucoup traits plus honteux pour l’humanité que de voir deux nations éclairées se couper la gorge pour quelques arpents de glace et de neige dans l’Amérique“⁶.



Prof. Dr. Sven Externbrink, Vertretung des Lehrstuhls für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Heidelberg

- 3 D 6726, An die Herzogin von Sachsen-Gotha, 10. Februar 1756: „*On dit que tout est mal chez les Anglais en Amérique, et chez les Français sur mer*“.
- 4 D 6734, An Argental, 15. Februar 1756: *Das « alles ist gut » erscheint mir recht lächerlich, wenn das Böse zu Lande und zu Wasser herrscht.*
- 5 D 6738, An Elie Bertrand, 18. Februar 1756: *Das Böse ist auf der Erde, und es bedeutet sich über mich lustig zu machen, zu behaupten, dass 1000 Unglücke das Glück ergeben.*
- 6 D 6755, an Thieriot, 29. Februar 1756: *Das Gemälde der Dummheiten der menschlichen Rasse von Karl dem Großen bis heute beschäftigt mich [...] Ich weiß nicht, ob es in diesem Gemälde viel noch beschämendere Teile gibt als zwei aufgeklärte Nationen, die sich die Kehle abschnei-*

Es verwundert daher nicht, dass auch der Kriegsausbruch im September 1756 zu scharfen Kommentaren herausfordert, die das Gute der Welt in Frage stellen: „*Tout est bien, tout est mieux que jamais. Voilà deux ou trois cent mille animaux à deux pieds qui vont s’égorger pour cinq sous par jour. [...] Le meilleur des mondes est horriblement ridicule. Il faudrait voir tout avec des yeux stoïques*“, heißt es in einem Brief vom 17. September an F. L. Allamand.⁷

Auch sein Kommentar zum Einmarsch Friedrichs II. in Sachsen zeigt, dass Voltaire sehr genau die damit verbundenen Machtpolitischen Dimensionen erkannte: „*Vous devez savoir à present vous autres Parisiens que le Salomon du Nord s’est emparé de Leipsik. Je ne sais si c’est là un chapitre de Machiavel ou de l’Antimachiavel, si c’est d’accord avec la cour de Dresde ou malgré elle. [...] Je me promène dans des allées de fleurs de mon invention, et je prends peu d’intérêt aux affaires des Vandales et des Misniens*“.⁸

Dass sich Voltaire nicht um die Angelegenheiten der „Vandalen“ und „Meissner“ (die Sachsen) kümmerte, trifft jedoch so nicht zu: Seit 1755 kam er in seiner Korrespondenz immer wieder auf die aktuellen politischen Ereignisse zu sprechen, sei es auf die Westminster-Konvention, sei es auf den noch unerklärten Krieg zwischen England und Frankreich, oder sei es auf die französisch-österreichische Allianz.⁹ Auch im weiteren Verlauf des Krieges sollte Voltaire nicht der von den Ereignissen unberührte Einsiedler bzw. das „Murmeltier“¹⁰ in der Schweiz sein. Darüber hinaus

den wegen einiger Morgen Schnee in Amerika. Ähnlich auch an J. R. Tronchin, D 6752, Le commerce souffira beaucoup, les deux nations s’épuiseront en Europe pour quelques arpents de neige en Amérique; D 6757, des guerres pour quelques arpents des neiges chez les Algonquins. Voltaire griff die Formulierung im Candide erneut auf: Vous savez que ce deux nations [Engländer und Franzosen] sont en guerre pour quelques arpents de neige vers le Canada (Kap. XXIII), 237.

- 7 D 7001, an J. F. Allamand, 17. September 1756: *Alles ist gut, alles ist besser als jemals. Voilà zwei oder drei hunderttausend Tiere auf zwei Beinen, die losziehen und sich für fünf sous am Tage die Kehlen durchschneiden [...] Die beste aller Welten ist furchtbar lächerlich. Man muss all dies mit den Augen des Stoikers sehen.*
- 8 D 6992, an Thieriot, 10. September 1756: *Ihr Pariser müsst doch wissen, dass der Salomon des Nordens sich Leipzigs bemächtigt hat. Ich weiß nicht, ob dies ein Kapitel aus Machiavelli oder aus dem Antimachiavelli ist, ob es im Einverständnis mit dem Dresdner Hof oder gegen seinen Willen geschieht. [...] Ich spaziere durch Alleen mit selbst erfundenen Blumen und nehme wenig Anteil an den Angelegenheiten der Vandalen und Meissner. Über Nicolas Claude Thieriot (1697–1772): Raymond Trousson/Jerome Vercautere (Hg.), Dictionnaire général de Voltaire, Paris 2003, 1168–1172.*
- 9 Über den Vertrag von Westminster: D 6711; über die Konflikte in Übersee: D 4363, D 4379, D 4381, 693; zum *renversement des alliances*: D 4506, D 4527, D 4526.
- 10 „Marmotte“, z.B. D 8387, Choiseul an Voltaire, 6. Juli 1759.

Seit dem Februar 1756 verband Voltaire seine Kommentare zur Tagespolitik mit der Kritik am philosophischen Optimismus der „besten aller möglichen Welten“, die seit dem Erdbeben von Lissabon seine Schriften prägte und im *Candide* noch einmal zugespitzt werden sollte.

versuchte sich Voltaire mehrfach als Diplomat, indem er sich sowohl der Regierung in Versailles als auch Friedrich dem Großen als Vermittler bzw. als „Briefkasten“ für Geheimverhandlungen anbot.

Wie viele seiner Zeitgenossen war Voltaire vom *Renversement des alliances* überrascht – es war auch für ihn nicht denkbar gewesen. An der Tragweite und den Konsequenzen dieser Neugestaltung des internationalen Systems bestand für ihn kein Zweifel: „Cette guerre n’a pas mine de finir si tôt. Aurait-on jamais pensé que l’Autriche, la France et la Russie marcheraient contré un prince de l’empire! Dieu seul sait ce qui arrivera; le comte d’Estrées et l’intendant de l’armée de France doivent déjà être à Vienne. [...] On dit M. de Broglie et M. de Valori retournés à Paris, et qu’on enverra à leur place quatre-vingt mille ambassadeurs. Et c’est une querelle du Canada qui ébranle tout l’Europe. Ah, que ce meilleur des mondes est aussi le plus fou!“¹¹, schrieb er im November 1756 an die Herzogin von Sachsen-Gotha.

Im September 1759, nach der Publikation des *Candide*, schreibt Voltaire an seinen Verleger Cramer: „Si Candide a été en Saxe, il doit douter plus que jamais du système du docteur Pangloss. Tout ce qu’on apprend de ce malheureux pays tire des larmes.“¹² Die Wirklichkeit – hier am Beispiel des von Preußen seit 1756 systematisch ausgeplünderten Kurfürstentum Sachsen – lieferte Voltaire unwiderlegbare Argumente gegen die Idee der „beste der Welten“ und das Prinzip des „alles ist gut“.

Diesen Blick für die Realität des Krieges verlor Voltaire während des gesamten Krieges nicht, immer wieder finden sich in seiner Korrespondenz Bemerkungen wie diese, in einem Brief an die Herzogin von Sachsen-Gotha, deren Territorium unmittelbar vom Krieg und seinen Begleiterscheinungen betroffen war: „Je vois les malheurs du genre humain augmenter sans qu’ils produisent le bien de personne“.¹³

Obwohl er selbst einmal eine Pangegyrik auf den Sieg Ludwigs XV. bei Fontenoy (1745) geschrieben hatte, wusste Voltaire nur zu gut, was sich hinter den Meldungen über Schlachtensiege verbarg. Sein Kommentar zur Schlacht von Lobositz, der ersten der vielen blutigen Schlachten des Siebenjährigen Krieges, verweist bereits auf das 3. Kapitel

des *Candide*, auf das ich noch zu sprechen komme: „Voilà déjà environ vingt mille hommes morts pour cette querelle, dans laquelle aucun d’eux n’avait la moindre part. C’est encore un des agréments du meilleur des mondes possibles. Quelles misères! et quelles horreurs!“ (an die Herzogin von Sachsen-Gotha).¹⁴

Dank Kontakten ins Reich wie zur Herzogin war Voltaire bestens mit Nachrichten zum Kriegsverlauf versorgt.¹⁵ Voltaire zeigte sich immer wieder besorgt darüber, dass das kleine Herzogtum auch zum Kriegsschauplatz werden könnte. Ein kleines Meisterwerk der Ironie und des Humors ist Voltaires Neujahrsgruß zum Jahr 1758 an die Herzogin, dem er eine Tirade gegen die „Kroaten, Panduren und Husaren“ voranstellt, die den Brief abfangen könnten, und worin er ihnen, die danach trachten, „die Welt zu greulichsten aller Welten zu machen“, die Herzogin als Muster des Geistes und der Höflichkeit entgegenstellt.¹⁶

Wie wir schon gesehen haben, war das epochemachende Ereignis, das dem Kriegsausbruch in Europa voranging, das *Renversement des alliances*. Bereits seit September 1755 liefen die geheimen Verhandlungen zwischen Versailles und Wien, die durch die Westminster-Koalition einen neuen Impuls erhielten und schließlich in den ersten Versailler Vertrag vom 1. Mai 1756 mündeten. Während man die Westminster-Konvention als einen für Friedrich II. typischen Alleingang deuten konnte, war der französisch-österreichische Vertrag die Sensation, die ganz Europa erschütterte.

Auf das britisch-preußische Bündnis reagierte Voltaire gelassen. Der Preußenkönig schreibe Verse und unter-

zeichne Verträge¹⁷, und er könne dem Vertrag durchaus Gutes abgewinnen, denn, so Voltaire in einem Brief an die Herzogin von Sachsen-Gotha, damit werde verhindert, dass sich der Kolonialkonflikt auf Deutschland ausweite (was ja durchaus eines der Ziele der Briten war).¹⁸

Umso größer war auch die Überraschung bei Voltaire, als er vom Versailler Vertrag erfuhr. „Il ne faut que vivre pour voire des choses nouvelles“ heißt es in einem Brief an die Gräfin Lützelburg, und gegenüber Jean-Robert Tronchin bemerkt er, Karl V. hätte dies sich nicht vorstel-

Wie viele seiner Zeitgenossen war Voltaire vom *Renversement des alliances* überrascht – es war auch für ihn nicht denkbar gewesen. An der Tragweite und den Konsequenzen dieser Neugestaltung des internationalen Systems bestand für ihn kein Zweifel.

11 D 7051, an die Herzogin von Sachsen-Gotha, 9. November 1756: *Dieser Krieg wird nicht so bald enden. Hätte man je gedacht, dass Österreich, Frankreich und Russland gegen einen Fürsten des Reiches marschieren würden? Gott allein weiß, was geschehen wird; der Graf d’Estrées und der Intendant der französischen Armee müssen bereits in Wien sein. [...] Man sagt, dass Herr de Broglie und Herr de Valori nach Paris zurückgekehrt sind und dass man an ihrer Stelle achtzigtausend Botschafter schicken wird. Und es ist ein Streit in Kanada, der ganz Europa erschüttert. Ach, diese beste aller Welten ist auch die verrückteste!*

12 D 8480, an G. Cramer, 15. September 1759: *Wenn Candide in Sachsen gewesen ist, muss er mehr denn je an Doktor Pangloss’ System zweifeln. Alles, was man über dieses unglückliche Land erfährt, rührt zu Tränen.*

13 D 8552, an die Herzogin von Sachsen-Gotha, 22. Oktober 1759.

14 D 4586, D 7023, an die Herzogin von Sachsen-Gotha, 11. Oktober 1756: *„Und schon sind etwa zwanzigtausend Männer für diesen Streit gestorben, an dem keiner von ihnen auch nur den geringsten Anteil hatte. Das ist eine weitere der Annehmlichkeiten der besten aller möglichen Welten. Was für ein Elend! Und was für ein Schrecken!“*

15 Z. B. D 7753; D 7897, D 8596. Voltaire hatte die Herzogin nach seiner Abreise von Berlin 1753 während eines Aufenthaltes in Gotha kennengelernt. René Pomeau u. a., *Voltaire en son temps*, 2 Bde., Oxford, Paris 1995, 717–719. H. A. Stavan, *Voltaire et la duchesse de Saxe-Gotha*, in: *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century* 185 (1980), 27–56.

16 D 7554, an die Herzogin von Sachsen-Gotha, 4. Januar 1758.

17 D 6728, an Pierre Pictet, 12. Februar 1756: *„Le roi de Prusse fait des traités et des vers. Il peut faire tout ce qu’il voudra.“*

18 D 6726, An die Herzogin von Sachsen-Gotha, 10. Februar 1756: *„Le roi de Prusse les empêche au moins de se battre en Allemagne, et je crois que son dernier traité n’a pas déplu à votre nation.“*

len können.¹⁹ Dass die neue Allianz ein besonderes Ereignis ist, steht für den Historiker Voltaire außer Frage.

An seinen ehemaligen Protektor und jetzigen Geschäftspartner, den dem Hofe und insbesondere der Marquise de Pompadour nahestehenden Finanzier Joseph Pâris-Duverney, schreibt er über die möglichen Konsequenzen: „Les événements présents fourniront probablement une ample matière aux historiens. L'union des maisons de France et d'Autriche après deux cent cinquante ans d'inimitiés, l'Angleterre qui croyait tenir la balance de l'Europe abaissé en six mois de temps, une marine formidable créée avec rapidité, la plus grande fermeté déployée avec la plus grande modération: Tout cela forme un bien magnifique tableau. Les étrangers voient avec admiration une vigueur et un esprit de suite dans le ministère que leurs préjugés ne voulaient pas croire“.²⁰

Es ist nicht sicher, ob Voltaire mit seinen lobenden Äußerungen über die Wirkung der französisch-österreichischen Allianz nicht auch über Pâris-Duverney auf Madame de Pompadour und Ludwig XV. als Adressaten seines Kommentars zielte, in der Hoffnung, deren Gunst wieder zu erlangen und ggf. nach Paris zurückkehren zu können. Die der Allianz seitens Frankreichs zugrundeliegenden Ideen erfasste er präzise, nimmt man einen Brief hinzu, den er im Oktober an seinen „Freund“, den Herzog von Richelieu richtete. England sollte seinen wichtigsten Partner auf dem Kontinent verlieren, was mit der Neutralisierung der Österreichischen Niederlande einherging, dem klassischen Schlachtfeld zwischen den drei Mächten. Dadurch fehle den Engländern der klassische Brückenkopf nach Europa. Sie mussten während des Krieges auf die ostfriesischen Häfen zurückgreifen und stellten mit ihren Truppen keine Gefahr für das französische Territorium dar.

Auch den Nebeneffekt der Allianz zwischen Versailles und Wien, die Kontrolle des umtriebigen Savoyen-Sardinien, entging Voltaire nicht. Im Frühjahr und Sommer 1756 konnte man daher in Frankreich optimistisch in die Zukunft sehen, hatte man doch im Mittelmeer mit der Eroberung Menorcas einen Sieg über die scheinbar übermächtige Royal Navy errungen.²¹

19 D 6919, an Lützelburg, 2. Juli 1756; D 6945, an J. R. Tronchin: „on est transporté de joie à Vienne de cette alliance avec la France don Charles-Quint ne s'était jamais douté“.

20 D 6947, an J. Pâris-Duverney, 26. Juli 1756. Über Voltaire und Pâris-Duverney: Pomeau, *Voltaire en son temps*, Bd. 1, 151, 610f., 837: Die Ereignisse der Gegenwart werden den Historikern wahrscheinlich reichlich Stoff liefern. Die Vereinigung der Häuser Frankreich und Österreich nach zweihundertfünfzig Jahren Feindschaft, England, das glaubte, die Waage Europas in sechs Monaten zu halten, eine gewaltige Marine, die mit Schnelligkeit geschaffen wurde, die größte Entschlossenheit, die mit der größten Mäßigung entfaltet wurde: All das bildet ein prächtiges Bild. Die Ausländer sehen mit Bewunderung eine Kraft und einen Geist der Konsequenz im Ministerium, an die sie ihre Vorurteile nicht glauben lassen wollten.

21 D 7021, an Richelieu: „Souvenez-vous, mon héros, que dans votre ambas-

Mit seinen lobenden Äußerungen über die Wirkung der französisch-österreichischen Allianz zielte er womöglich auf Madame de Pompadour und Ludwig XV. als Adressaten, in der Hoffnung, deren Gunst wieder zu erlangen und gegebenenfalls nach Paris zurückkehren zu können.

Voltaires anfängliche Zustimmung zum neuen Bündnis wich mit der Zeit einer immer größeren Skepsis. Sprach er im Frühjahr 1757 noch davon, dass es Frankreich großen Ruhm einbringe, jetzt Österreichs einzige Stütze zu sein, so sah er im Oktober die Gefahr, dass durch die Vernichtung und Aufteilung Preußens Frankreich Österreich eine größere Macht verschaffen würde als es je unter Ferdinand II. besessen hatte.²² Preußen müsse zweifellos Schlesien herausgeben, doch warum es – wie es der 2. Versailler Vertrag vorsah – völlig vernichten?

Dies zu verhindern sei Aufgabe Ludwig XV., der damit ein wahrhaftiger „*arbitre des puissances*“ sein würde.²³ Seine Überlegungen zeigen Voltaire in Übereinstimmung mit der Mehrheit der politisch denkenden Öffentlichkeit, die große Probleme hatte, sich daran zu gewöhnen, dass Versailles und Wien nun Verbündete waren.

Wie die Mehrheit der Franzosen empfand Voltaire die Niederlage von Rossbach als eine Demütigung und sah darin völlig zu Recht einen Wendepunkt des Krieges, denn von einem schnellen Sieg über Friedrich den Großen konnte nun nicht mehr die Rede sein.²⁴ Was sich in Rossbach andeutete, wurde durch den preußischen Sieg bei Leuthen schließlich bestätigt. Hoffnung auf einen schnellen Frieden gab es nicht mehr, zudem nun auch England die Konvention von Kloster Zeven aufkündigte, was Voltaire zu der Bemerkung veranlasste, das Völkerrecht sei nur noch eine Chimäre und von nun an gelte das Recht des Stärkeren. Das „*système de l'Europe*“, so Voltaire, stehe vor einem fundamentalen Wandel.²⁵ Verzweiflung über das zu erwartende Blutvergießen machte sich bei ihm schon im Januar 1757 breit: „Le sang va couler à plus grands flots dans l'Allemagne, et il y a grande apparence que toute l'Europe sera en guerre avant la fin de l'année. Cinq ou six cents personnes y gagneront. Le reste en souffrira“.²⁶

sade à Vienne vous fûtes le premier qui assurâtes que l'union des maisons de France et d'Autriche était nécessaire, et que c'était un moyen infaillible de renfermer les Anglais dans leur île, les Hollandais dans leur canaux, le duc de Savoie dans ses montagnes, et de tenir enfin la balance d'Europe. L'événement doit enfin vous justifier. C'est une belle époque pour un historien que cette union si belle est durable“.

22 D 7494, an Argental, 2. Dezember 1757, „Qu'en reviendra-t-il à la France? De rendre l'Autriche plus puissante que du temps de Ferdinand second et de se ruiner pour l'agrandir? Le cas est embarrassant“.

23 D 7426, an J. R. Tronchin, 20. Oktober 1757: „Je n'ai jamais pu me persuader qu'on voulût donner à la Maison d'Autriche plus de puissance qu'elle n'en a jamais eu en Allemagne sous Ferdinand II, et la mettre en état de s'unir à la première occasion avec l'Angleterre plus puissamment que jamais [...] Il faut sans doute que le roi de Prusse perde beaucoup, mais pour quoi le dépouiller de tout?“

24 D 7442, an Thieriot, 20. November 1757: „Le Roi de Prusse se croyait perdu, anéanti sans ressource quinze jours auparavant, le voilà triomphant aujourd'hui. C'est un de ces événements qui doivent confondre la politique“.

25 D 7472, an M.E. De Dompierre de Fontaine: „le droit des gens est devenu une chimère; mais le droit du plus fort n'en est point une. Voilà probablement le système de l'Europe qui va entièrement changer“.

26 D 7130, an Gräfin Lützelburg, 20. Januar 1757: *In Deutschland wird das*

Als einzigen Ausweg aus der verfahrenen Situation sah Voltaire den Abschluss eines neuen Westfälischen Friedens.²⁷

Gegenstand von Voltaires Briefen war natürlich immer wieder Friedrich der Große, mit dem er selbst bis 1760 in unregelmäßigen Kontakt stand.²⁸ Obwohl Voltaire noch dem Preußenkönig wegen der in Frankfurt 1753 erlittenen Demütigung grollte, wie er immer wieder gegenüber Dritten betonte, ist davon in der Korrespondenz der ersten Kriegsjahre nicht viel zu spüren. Beide tauschten Freundlichkeiten aus, philosophierten über den Selbstmord, den Friedrich erzog und dem ihn Voltaire untersagte und kommentierten die Zeitläufe in Versen. Der Tod von Friedrichs Schwester Wilhelmine, die als „Briefkasten“ bzw. als „Briefträgerin“ fungierte, war eine Zäsur für beide. Die Kommunikation wurde nun unregelmäßiger und schwieriger, zahlreiche Briefe sind verloren gegangen.

Der zwischen 1759 und 1760 von Voltaire unternommene Versuch, als Vermittler zwischen Friedrich und Choiseul zu fun-

gieren, waren von vornherein zum Scheitern verurteilt.²⁹ Keine Seite war zu diesem Zeitpunkt (insbesondere nach Friedrichs Niederlage am 12. August 1759 in Kunersdorf) zu Kompromissen bereit. Choiseul betrachtete diesen Dialog über Umwege nicht als offizielle Verhandlungen, sondern als Gespräch unter Freunden. Darüber hinaus war er weder bereit noch von Ludwig XV. autorisiert, die österreichische Allianz zu riskieren.³⁰ Auch Friedrich lehnte jeden Frieden, der ihm keinen Ruhm bringen würde, ab.³¹

War ihre Korrespondenz bis zum Verstummen von einem Ton gegenseitigen Respekts geprägt, so hielt Voltaire gegenüber anderen nicht mit harten Urteilen über das Verhalten des Preußenkönigs zurück, in die sich aber immer

Blut in noch größeren Strömen fließen, und es sieht ganz danach aus, als würde sich ganz Europa noch vor Ende des Jahres im Krieg befinden. Fünf- oder sechshundert Menschen werden davon profitieren. Der Rest wird leiden.

27 D 7185, an die Herzogin von Sachsen-Gotha, 5. März 1757, *Puisse cet armée contribuer à établir un nouveau traité de Westphalie qui assure paix et liberté, le plus précieux de tous les biens*. D 7426, an J. R. Tronchin, 20. Oktober 1757: *Quel beau rôle peut jouer Louis XV en se rendant l'arbitre des puissances, en faisant les partages, en renouvelant la célèbre époque de la paix de Westphalie?*

28 Zum Inhalt der Korrespondenz und zum folgenden ausführlich: Christiane Mervaud, *Voltaire et Frédéric II: une dramaturgie des Lumières 1736–1778*, Oxford 1985, 265–364.

29 Siehe hierzu *ibid.* 327–349. Pomeau, *Voltaire en son temps*, Bd. 2, 13–16.

30 Siehe z. B. D 8805, Choiseul an Voltaire, 13. März 1760: *„Je converse avec vous comme mon ami; je hasarde même [...] des idées mal digérées qui se présentent à mon esprit, mais je déclare bien formellement que je ne suis nullement autorisé à parler ministériellement sur les objets de nos lettres, que mon maître ne les connaît pas parce que j'écris à mon ami sans montrer mes lettres à mon maître.“*

31 Siehe z. B.: D 8839, Friedrich II. an Voltaire, 3. April 1760, D 9001, Friedrich II. an Voltaire, 21. Juni 1760.

auch wieder Bewunderung und Erstaunen über seine Überlebenskünste mischte. Die konsequente Ausplünderung Sachsens durch Preußen veranlasste Voltaire zur Gleichsetzung Friedrichs mit dem Banditenhauptmann Mandrin, der wenige Jahre zuvor Savoyen und die Dauphiné mit einer ganzen Räuberarmee verheert hatte. Im selben Brief berichtet Voltaire, dass der Agnostiker Friedrich nicht davor zurückschreckte, sich der jubelnden Dresdner Bevölkerung mit zwei „fetten“ lutherischen Pastoren zu zeigen. Man hat den Eindruck, wenn man diese Stelle liest, dass Voltaire über diesen Zynismus des Preußenkönigs, der durchaus erfolgreich die latente konfessionelle Spannung im Reich zur Mobilisierung seiner Anhänger instrumentalisierte, widerwillig bewunderte.³²

Friedrich, der „Markgraf von Brandenburg“, gegen den sich ganz Europa zusammengeschlossen hat, werde in seinem aussichtslosen Abwehrkampf gegen die größten Mächte Europas nur zweifelhaften Ruhm erlangen, urteilt Voltaire im Sommer 1757, vor der Wende des Krieges durch Rossbach und Leuthen.³³ Nach Rossbach muss Voltaire zähneknirschend dem „Markgrafen von Brandenburg“ zu seinem Sieg gratulieren, sein Ruhm jedoch, schränkt Voltaire schon im Dezember 1757 ein, gründe auf Blut.³⁴

Das preußische Durchhaltevermögen löste bei Voltaire immer wieder Verwunderung aus. Er erklärt dies – nicht zu Unrecht – mit der Qualität der Armee und der Solidität der Finanzen.³⁵ Dennoch grenzte das preußische Überleben an ein Wunder, angesichts der drückenden Überlegenheit seiner Gegner und deren ebenbürtigen Kampfkraft. Metapher für diese militärischen Wunder wird Rossbach. An Tronchin schreibt er im Oktober 1759 über Friedrichs Konfrontation mit der russischen Armee: *„Quoyque Luc ait frotté quelques croates il ne peut se tirer d'affaire que par des miracles, par quelque Rosbac. Mais on ne rosbaque point les Russes. Ces gens là se croiroient damnez s'il reculaient. Ils se battent par dévotion.“*³⁶

In der Tatsache, dass Friedrich der Große und Preußen sich am Ende doch noch behaupten konnten, sah Voltaire durchaus etwas Positives, denn dadurch bleibe in Deutsch-

32 D 7052, an Gräfin Lützelburg, 9. November 1756, *„Il me paraît que Salomon-Mandrin est maître en Saxe come à Berlin. [...] Que dites-vous de Salomon, qui étant à Dresde, dans le palais du roi de Pologne, se montrait à la fenêtre ayant à ses côtés deux gros ministres luthériens? Le peuple criait, vivat! Ah! le saint roi!“*

33 D 7313, an Cideville, 15. Juli 1757: *„Tous les chasseurs s'assemblent pour faire un sainte Hubert à ses [F II] dépens. Français, Suédois, Russes se mêlent aux Autrichiens. Quand on a tant d'ennemis tant d'efforts à soutenir, on ne peut succomber qu'avec gloire. C'est une nouveauté dans l'histoire que les plus grandes puissances de l'Europe aient été obligées de se liguier contre un marquis de Brandebourg. Mais avec cette gloire il aura un grand malheur, c'est qu'il ne sera plaint par personne.“*

34 Voltaires Reaktion auf Rossbach: D 7469, an Argental, 19. November 1757; D 7475, an Friedrich II., 22. November 1757, siehe auch Mervaud, *Voltaire et Frédéric II*, 284. D 7532, an Elie Bertrand, 24. Dezember 1757: *„Je plains le Roi de Prusse d'acquérir tant de gloire aux dépens de tant de sang.“*

35 D 9894, an Choieul, 13. Juli 1761.

36 D 8532, an Tronchin, 12. Oktober 1759: *Auch wenn Luc einige Kroaten verprügelt hat, kann er sich nur durch Wunder, durch einige Rossbachs, aus der Affäre ziehen. Aber die Russen kann man nicht «rosbachen». Diese Leute würden sich verdammt fühlen, wenn sie sich zurückziehen. Sie kämpfen aus Frömmigkeit.*

Man hat den Eindruck, dass Voltaire über den politischen Zynismus des Preußenkönigs, der durchaus erfolgreich die latente konfessionelle Spannung im Reich zur Mobilisierung seiner Anhänger instrumentalisierte, widerwillig bewunderte.

land auch eine Bastion gegen das Infame erhalten: „Pour Luc quoy que je doive être très fâché contre luy, je vous avoue qu'en qualité d'être pensant, et de français je suis fort aise qu'une très dévote maison n'ait pas englouti l'Allemagne et que les jésuites ne confessent pas à Berlin. L'infâme est bien puissante vers le Danube“, schrieb er im November 1762 an d'Alembert.³⁷

Candide und der Siebenjährige Krieg

In den sieben Kriegsjahren entwickelte Voltaire eine große schöpferische Energie: *Candide*, der *conte philosophique*, sein wohl berühmtestes und bekanntestes Werk wurde im Januar 1759 publiziert und entwickelte sich zu einem großen Erfolg, nicht nur in Paris, sondern auch in Deutschland, als Lektüre der an den schier endlosen Feldzügen teilnehmenden Offiziere. Auch fand Voltaire eine neue Aufgabe, die von nun an seine Schriften prägen sollte: der Kampf gegen „l'Infâme“, jenen Komplex aus Aberglauben und Fanatismus, der auch heute noch eine so gefährliche Mischung darstellt.³⁸

Wie ein roter Faden ziehen sich durch den Roman Anspielungen auf den Siebenjährigen Krieg. Dies beginnt bereits mit dem Titel. Voltaire publizierte den Roman anonym, als Autor wird auf dem Titelblatt ein *docteur Ralph* genannt, in dessen Tasche man das Manuskript gefunden habe – als dieser im Jahre 1759 in Minden starb. Dieser Zusatz findet sich noch nicht auf den ersten Ausgaben, vom Januar 1759, er wurde 1761 hinzugefügt: Vielleicht, um für Glaubwürdigkeit zu sorgen, schließlich grenzt Minden ja an Westfalen, der Heimat Candides, aber vor allem in Anspielung auf die Schlacht von Minden, in der am 1. August 1759 der französische Vorstoß auf Hannover zurückgewiesen wurde.³⁹

Zwei Jahre vor Kriegsende kannte jeder Leser in Europa die Bedeutung dieser heute meist übersehenen Schlacht des Siebenjährigen Krieges: Hier scheiterte der Versuch, das Kurfürstentum Hannover zu erobern und somit ein Faustpfand in die Hände zu bekommen, der bei Verhandlungen gegen die Verluste in Übersee eingesetzt werden könnte. Passend dazu fügte Voltaire ein sehr langes Kapitel über Candides Aufenthalt in Paris ein, das eine scharfe Kritik des Zustandes der französischen Gesellschaft enthält.⁴⁰

37 D 10810, an d'Alembert, 28. November 1762: *Für Luc, so sehr ich mich auch über ihn ärgern muss, so gesteh ich Ihnen doch, dass ich als denkender Mensch und Franzose sehr froh bin, dass ein sehr devotes Haus Deutschland nicht verschlungen hat und dass die Jesuiten in Berlin nicht beichten. Das «Infâme» [Aberglaube...] ist an der Donau sehr mächtig.*

38 Definition des „l'Infâme“ bei Pomeau *Voltaire en son temps*, Bd. 2, 7.

39 Voswinkel Gerd, Der nicht verstandene Vorsatz von Voltaires „Candide“ und die Schlacht bei Minden, in: Bractmann, Botho u. a. (Hg.), *Die Kunst des Vernetzens. Festschrift für Wolfgang Hempel*, Berlin 2006, 211–222; Voltaire, *Candide*, 176–190; 271–279 (Kommentar).

40 Voltaire, *Candide*, 185.

Der Roman berichtet von der pikaresken Odyssee des naiven Candide, der vom westfälischen Schloss *Thunder-ten-Tronck* verstoßen wird: Im zweiten Kapitel fällt Candide Werberrn des Königs von Bulgarien in die Arme, in Kapitel drei werden wir Zeuge einer blutigen Schlacht. Voltaire schildert die zeitgenössische Rekrutierungspraxis und die unmenschliche, mit Gewalt hergestellte Disziplin in der bulgarischen, d. h. der preußischen Armee. Der bulgarische König – niemand anderes als Friedrich der Große – errettet Candide, Opfer des Spießrutenlaufens, vor dem sicheren Tode, denn er erkennt in ihm den „jungen Metaphysiker“, der von den Dingen der Welt nichts weiß.⁴¹

Wie es in der Welt zugeht, erfährt Candide schon bald darauf, als es zur Schlacht zwischen Bulgaren (Preußen) und Abaren (Österreicher) kommt. Diese und damit den Krieg beschreibt Voltaire in einer bis dahin seltenen Eindringlichkeit (vielleicht abgesehen von Grimmelshausens *Simplicissimus*). Eine Schlacht ist nichts anderes als eine „*boucherie héroïque*“, bei der in wenigen Augenblicke Tausende von „*coquins*“ aus der besten aller Welten befördert werden, und in der Dörfer und ihre Bewohner nach den Regeln des öffentlichen Rechts (d. h. des Völkerrechts) überfallen und massakriert werden. Das Ganze wird sanktioniert von der Kirche, die diese Heldentaten mit einem *Te deum* feiert.⁴²

Aber nicht nur die Bulgaren und Abaren pflegen seltsame Kriegssitten, auch die Engländer: „Mais dans ce pays-ci il est bon de tuer de temps en temps un amiral pour encourager les autres.“⁴³

Die Anklage des Krieges

In die letzten Jahre des Krieges fiel der Beginn der Affäre Calas⁴⁴ und die Redaktion des *Dictionnaire philosophique*, der Kampfschrift gegen das Infame.

Die unselige Verbindung von Kirche und Kriegführung nimmt auch großen Platz im Artikel *Guerre* des philosophischen Wörterbuches ein. Die Feldherren und Soldaten rufen Gott an, bevor sie ihre Gegner massakrieren bzw. von ihnen massakriert werden. War die Schlacht und die

41 Voltaire, *Candide*, Kap. II: Zur Identifikation des Königs der Bulgaren mit dem Preußenkönig siehe: Frédéric Deloffre, *Genèse de Candide: étude de la création des personnages et de l'élaboration du roman*, in: *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century* 2006/6, 259–263. Wie sehr die preußische Disziplin in Europa bewundert wurde, verdeutlicht Voltaire auch an anderer Stelle im *Candide*, als dieser zu den Jesuiten fliehen muß: „Ils [die Jesuiten] seront charmés d'avoir un capitaine qui fasse l'exercice à la bulgare“, sagt Candides Diener Cacambo (Kap. XIII, 207).

42 Voltaire, *Candide*, Kap. II, Kap. III, XII (Erzählung der Alten).

43 *Aber in diesem Land wird es für gut befunden, von Zeit zu Zeit einen Admiral zu töten, um die anderen zu ermutigen...* Zur Byng Affäre: Krulder, Joseph J., *The Execution of Admiral John Byng as a Microhistory of Eighteenth-Century Britain*, New York, London 2021.

44 D 10690.

Anzahl der Toten groß genug, wird in den Kirchen ein *Te Deum* angestimmt, und Geistliche aller Konfessionen preisen die Erfolge in langen Reden, in denen ein Kampf in der hessischen Wetterau – eine Anspielung auf Operationen der französischen Armee im Siebenjährigen Krieg – mit biblischen Schlachten verglichen wird.⁴⁵

Im Artikel *Guerre* wird in erster Linie die typische Kriegsursache im Ancien Régime angeklagt: der Erbfolgekonflikt, der als Auslöser nicht auf den Siebenjährigen Krieg zutraf. Dies macht u. a. das Besondere am Siebenjährigen Krieg aus, der eine neue Epoche der Internationalen Beziehungen einläutete. Erachtete Voltaire die Ursachen des Siebenjährigen Krieges – den Kolonialkonflikt – als einen nicht zu berücksichtigenden Sonderfall? Wie dem auch sei, Voltaire klagt in diesem Artikel – und dies ist seit dem 24. Februar 2022 aktueller denn je – unerbittlich das sinnlose Sterben der Menschen in Kriegen an.⁴⁶

Kriege, die von einigen wenigen Personen aus nichtigen Gründen – dynastische Konflikte und die damit einhergehenden Koalitionsbildungen – ausgelöst werden.⁴⁷ Doch Illusionen gab sich Voltaire nicht hin: Obwohl der Mensch sich gegenüber den Tieren durch seine Vernunft auszeichnet, bleibt der Krieg neben dem Hunger und der

Pest eine der drei großen Geißeln der Menschheit, im Unterschied zu den beiden erstgenannten jedoch eine vom Menschen geschaffene.⁴⁸ Voltaire weiß um die gewalttätige Natur des Menschen und ihm ist bewusst, dass es immer wieder Kriege geben wird. Sein hier unausgesprochener Appell zielt darauf ab, wenn der Krieg schon nicht abgeschafft werden kann, wenigstens so wenige Kriege wie möglich zu führen. Der Kampf gegen das Infame, das zur Grausamkeit des Krieges beiträgt, ist somit zugleich ein Kampf für eine friedlichere Welt.

Voltaire als „Zeithistoriker“

Voltaires philosophisch-pazifistischer Kommentar des Siebenjährigen Krieges muss durch seinen historisch-politischen Kommentar ergänzt werden.

Als einer der führenden Historiker

seiner Zeit – das *Siècle de Louis XIV* publizierte er 1751, den *Essai sur les mœurs* 1756 – besaß Voltaire nicht nur das nötige Urteilsvermögen, um die Ereignisse der Jahre 1755 bis 1763 einzuschätzen, er hatte darüber auch, dank seiner Bekanntschaft mit Angehörigen der Regierung und des diplomatischen Korps Kontakte zu mittelbar und unmittelbar an Entscheidungsprozessen Beteiligten. Zu diesen zählten Marschall Richelieu, Eroberer Menorca (1756) und Oberbefehlshaber einer französischen Armee in Deutschland 1757–1758, der Abbé de Bernis, der im Namen des Königs den ersten Versailler Vertrag aushandelte und 1757 erst zum Staatsminister und dann zum Staatssekretär für die Auswärtigen Angelegenheiten ernannt wurde, des Weiteren dessen Nachfolger Étienne-François Graf von Stainville, seit 1758 Herzog von Choiseul und César-Gabriel Graf von Choiseul, 1762 Herzog von Praslin. Mit Stainville-Choiseul stand Voltaire nur über Briefe in Verbindung, sie sind sich nie begegnet. Den späteren Herzog von Praslin (Grafen von Choiseul) und den Abbé Bernis kannte er hingegen seit den 1740er Jahren persönlich.⁴⁹ Doch trotz dieser Kontakte und

Voltaire weiß um die gewalttätige Natur des Menschen und ihm ist bewusst, dass es immer wieder Kriege geben wird. Sein unausgesprochener Appell zielt darauf ab, wenn der Krieg schon nicht abgeschafft werden kann, wenigstens so wenige Kriege wie möglich zu führen.

45 Voltaire, *Dictionnaire Philosophique*, Art. Guerre, 191: „Tous parlent longtemps; ils citent ce qui s'est fait jadis en Palestine, à propos d'un combat en Vétérvie“.

46 Ibid. 194: „Que deviennent et que m'importent l'humanité, la bienfaisance, la modestie, la tempérance, la douceur, la sagesse, la piété, tandis qu'une demi-livre de plomb tirée de six cent pas me fracasse le corps, et que je meurs à vingt ans dans des tourments inexprimables, au milieu de cinq ou six mille mourants, tandis que mes yeux qui s'ouvrent pour la dernière fois voient la ville où je suis né détruite par le fer et par la flamme. Et que les derniers sons qu'entendent mes oreilles sont les cris des femmes et des enfants expirant sous des ruines, ôle tout pour les prétendus intérêt d'un homme que nous ne connaissons pas?“

47 Ibid. 187f.: „Un généalogiste prouve à un prince qu'il descend en droite ligne d'un comte, dont les parents avaient fait un pacte de famille il y a trois ou quatre cents ans avec une maison dont la mémoire même ne subsiste pas. Cette maison avait des prétensions éloignées sur une province dont le dernier possesseur est mort d'apoplexie. Le prince et son conseil concluent sans difficulté que cette province qui est à quelque centaines de lieues de lui, a beau protester qu'elle ne la connaît pas, qu'elle n'a nulle envie d'être gouvernée par lui; que pour donner des lois aux gens, il faut au moins avoir leur consentement: ces discours ne parviennent pas seulement aux oreilles du prince, dont le droit est incontestable.“ Voltaire hat hier zweifellos das Vorgehen Friedrichs des Großen im Jahre 1740 vor Augen. Der Besetzung Schlesiens folgte mit Verspätung ein Manifest, in dem Ansprüche geltend gemacht wurden. Die Beschreibung der Mobilisierung einer Armee hat ebenfalls die preußische Praxis zum Vorbild: „Il [le Prince] trouve incontinent un grand nombre d'hommes qui n'ont rien à perdre; il les habille d'un gros drap bleu à cent dix sous l'aune, borde leurs chapeaux avec du gros fil blanc, les fait tourner à droite et gauche, et marche à la gloire“. Siehe auch Voltaire, *Précis du Siècle de Louis XV*, in: Voltaire, *Œuvres historiques*, hg. v. René Pomeau, Paris 1987, 1297–1571, 1513: „Lamour-propre de deux ou trois personnes suffit pour désoler toute l'Europe“.

48 Voltaire, *Dictionnaire Philosophique*, Art. Guerre: „Ces deux viennent de la Providence; mais la guerre qui réunit tous ces dons, nous vient de l'imagination de trois ou quatre cents personnes, répandues sur la surface du globe, sous le nom de princes ou de ministres“.

49 Bernis lernte er im Umfeld der Madame de Pompadour kennen, vgl. Pomeau, Voltaire en son temps, Bd. 1, 457. Über den Herzog von Choiseul siehe: Rohan Butler, *Choiseul. Father and Son 1719–1754*, Oxford 1980; Guy Chaussinand-Nogaret, *Choiseul. Naissance de la gauche*, Paris 1998 sowie Pierre Calmettes, Pierre, *Choiseul et Voltaire, d'après les lettres inédites du duc de Choiseul à Voltaire*, Paris 1902; eine fundierte Biographie zu Bernis fehlt noch immer, vgl. Georges Frêche/Jean Sudreau, *Un Chancelier gallicane: Daguesseau et un cardinal diplomate: François-Joachim de Pierre de Bernis*, Paris 1969; Serge Dahoui, *Le cardinal de Bernis ou le royaume du charme*, Aubenas 1972; Jean-Paul Desprat, *Le Cardinal de Bernis 1715–1794. La belle ambition*, Paris 2000; wichtig jetzt: Montègre, Gilles (Hg.), *Le Cardinal de Bernis. Le pouvoir de l'amitié*, Paris 2019. Eine biographische Studie über Praslin liegt nicht vor, zu den Stationen seiner Karriere siehe: Sven Externbrink, *Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich. Deutschlandbild und Diplomatie Frankreichs im Siebenjährigen Krieg*, Berlin 2006, 226, 384, sowie jetzt

trotz der Tatsache, dass Voltaire zeitweilig als Briefkasten für eine inoffizielle Kommunikation zwischen Friedrich und Versailles diente, erhielt er keinen näheren Einblick in die Entscheidungsprozesse innerhalb der französischen Regierung. Auf Voltaires Versuche, als Akteur ins diplomatische Spiel einzugreifen, kann an dieser Stelle nicht ausführlich eingegangen werden, sie blieben allesamt erfolglos.⁵⁰

Bereits fünf Jahre nach dem Ende des Krieges legte Voltaire im Rahmen des *Précis du siècle de Louis XV* eine Geschichte des Siebenjährigen Krieges vor.⁵¹ Ausgehend vom Erdbeben von Lissabon, das in der Rückschau als Menetekel den Siebenjährigen Krieg bereits ankündigt, stellt er die Einzigartigkeit des Krieges heraus.⁵² Von allen vorangegangenen Kriegen unterscheide sich dieser durch die ihm vorangegangenen „Revolutionen“, womit die Verschiebungen der traditionellen Bündnissysteme gemeint sind, durch seine Ausdehnung auf alle Kontinente der Welt, und nicht zuletzt durch das Überleben Friedrichs des Großen, der gegen eine scheinbar übermächtige Koalition kämpfen musste – und dank der Disziplin seiner Armee und seiner überlegenen Feldherrenkunst der Vernichtung entging.⁵³ Ein „Mirakel des Hauses Brandenburg“ gab es für den Historiker und Aufklärer Voltaire auch in der Politik nicht, auch Preußens Überleben ist letztlich rational erklärbar.

Sehr genau erfasste Voltaire den weltpolitischen Kontext des Krieges: Der Streit zwischen England und Frankreich um die Wildnis Amerikas habe die besagten Revolutionen der europäischen Bündnislandschaft ausgelöst, wodurch ein Schwelbrand entstanden sei, den wenige Funken in Brand setzen konnten.⁵⁴ Diese kamen zum einen aus Übersee, zum anderen durch Friedrichs Einmarsch in Schlesien.

Die historische Dimension der Allianz zwischen Bourbonen und Habsburg wird ausdrücklich gewürdigt, doch bleibt Voltaires Erklärung hinter den Überlegungen zurück, die er in den bereits erwähnten Briefen gegenüber Pâris-Duverney und Richelieu anstellte. Die ironisch-sarkastische Pointe – „Ce que n’avaient pu tant de traités de paix, tant de mariages, un mécontentement reçu d’un électeur,

et l’animosité de quelques personnes alors toutes-puissantes que le roi de Prusse avait blessées par des plaisanteries, le fit en un moment“⁵⁵ – versperren den Blick auf die tatsächlichen Hintergründe des *renversement des alliances*, nämlich den Wunsch Ludwigs XV. und auch der Engländer, den Kolonialkonflikt *nicht* auf Europa übergreifen zu lassen. Die Provokationen Österreichs, das ja den Konflikt mit Preußen suchte, und die Unruhe Friedrichs führten in diesen furchtbaren Krieg, in dem nicht nur die sächsische Herrscherfamilie, sondern, wie Voltaire zu Recht erwähnt, auch Millionen anderer Familien schlimmstes Leid erdulden mussten.⁵⁶

Den eigentlichen Kriegsverlauf in Europa verdichtet Voltaire auf wenige Absätze (in konsequenter Umsetzung seiner Maxime als Historiker, sich nicht in endlosen Schlachtbeschreibungen zu verlieren): Niemals seien so viele und so folgenlose Schlachten geschlagen, so viel Blut nutzlos vergossen worden, Deutschland sei der Hauptkriegsschauplatz gewesen und Frankreich sei zwar vom Krieg und dessen Schrecken verschont geblieben, doch habe es viel Geld verloren.⁵⁷ Dem unentschiedenen Ringen in Europa stellt er die großen Veränderungen in den Kolonien entgegen. Hier konnte der Ausfall von 1200 Mann nicht ohne weiteres ausgeglichen werden, und in einer einzigen Schlacht – auf den Abrahamsfeldern vor Quebec – habe man 1500 Meilen Territorium, davon zwei Drittel Eiswüste, verloren.⁵⁸

Übergeht Voltaire den Inhalt des Friedens von Hubertusburg und die Bestätigung des Status quo in Europa von 1748 weitgehend, so beschäftigt er sich umso eingehender mit der eigentlichen Niederlage Frankreichs, dem Verlust seines Kolonialreichs. England habe eine nie zuvor gekannte Vormacht zu See errungen, ganz Nordamerika unter seiner Herrschaft vereinigt (was Voltaire als keinen allzu großen Verlust ansieht), die Franzosen aus Indien vertrieben, bis auf Gorée die französischen Besitzungen in Afrika übernommen, und dominiere den Handel in der Karibik, wo Frankreich bekanntlich die „Zuckerinseln“, Martinique, Guadeloupe und St. Domingo behalten konnte. Ein entehrender und

Den Kriegsverlauf in Europa verdichtet Voltaire auf wenige Absätze: Niemals seien so viele und so folgenlose Schlachten geschlagen, so viel Blut nutzlos vergossen worden, Deutschland sei der Hauptkriegsschauplatz gewesen. Frankreich sei zwar vom Krieg verschont geblieben, doch habe es viel Geld verloren.

die Skizze von: Jean-Pierre Bois, *Choiseul-Praslin, César-Gabriel*, in: Lucien Bély/Laurent Theis/Georges-Henri Soutou/Maurice Vaïsse (Hg.), *Dictionnaire des ministres des Affaires étrangères*, Paris 2005, 166–178.

50 Einzelheiten bei Pomeau, *Voltaire en son temps*, Bd. 1, 870 ff., 882, 902 ff., Bd. 2, 15f.

51 Voltaire, *Précis du siècle de Louis XV*, in: Ders., *Œuvres historiques*, hg. v. René Pomeau, Paris 1987, 1297–1571. Zur Publikationsgeschichte siehe *ibid.*, 1664; Art. *Précis de Louis XV*, in: *Dictionnaire Voltaire*, 981–985.

52 Voltaire, *Précis du siècle de Louis XV*, 1476: „Les malheurs nouveaux de l’Europe semblèrent être annoncés par des tremblements de terre qui se firent sentir en plusieurs provinces, mais d’une manière plus terrible à Lisbonne qu’ailleurs“.

53 *Ibid.* 1481: „C’est un prodige qu’on ne peut attribuer qu’à la discipline de ses troupes, et à la supériorité du capitaine. Le hasard peut faire gagner une bataille; mais quand le faible résiste aux forts sept ans dans un pays tout ouvert, et répare les plus grands malheurs, ce ne peut être l’ouvrage de la fortune. C’est en quoi cette guerre diffère de toutes celles qui ont jamais désolé le monde“.

54 *Ibid.* 1477: „Les révolutions que ce même roi de Prusse et ses ennemis préparaient dès lors étaient un feu qui couvrait sous la cendre; ce feu embrasa bientôt l’Europe, mais les premières étincelles vinrent de l’Amérique. Une légère querelle entre la France et l’Angleterre, pour quelques terrains sauvages vers l’Acadie, inspira une nouvelle politique à tous les souverains d’Europe“.

55 *Ibid.* 1482f., Zitat 1483: „Was so viele Friedensverträge, so viele Heiraten nicht vermocht hatten, eine von einem Kurfürsten verursachte Verärgerung und die Feindseligkeit einiger damals allmächtiger Personen, die der König von Preußen durch Witze verletzt hatte, bewirkten es in einem Augenblick“.

56 *Ibid.* 1485.

57 *Ibid.* 1492–1494.

58 *Ibid.* 1506–1514, 1508 „On a perdu ainsi en un seul journée quinze cent lieues de pays. Ces quinze cents lieues, dont les trois quarts sont des déserts glacés, n’étaient peut-être une perte réelle.“

doch notwendiger Frieden, der Frankreich vor dem völligen Bankrott rettete, so Voltaires Fazit.⁵⁹

Ausblick

Voltaires Briefe und Schriften bieten vielfältiges Material, wenn man sich mit der Geschichte der Wahrnehmung des Krieges durch die Zeitgenossen beschäftigen will. Seine eurozentristische Perspektiven überschreitende Geschichtskonzeption gibt seinen politisch-historischen Reflexionen über den Siebenjährigen Krieg eine überraschende „Frische“.⁶⁰ Der Siebenjährige Krieg war eben kein rein europäischer Krieg und sein Ausgang bewirkte bekanntlich die größten Veränderungen außerhalb Europas.

Aufschlussreich und in Darstellungen zur Geschichte des Krieges kaum beachtet sind seine Kommentare und Wertungen zu den bündnispolitischen Veränderungen im Vorfeld des Krieges. Sie weisen noch einmal auf das von den Zeitgenossen als so revolutionär empfundene *renversement des alliances* und auf das Aufsehen hin, das die Nachricht vom Abschluss der französisch-österreichischen Allianz hervorrief. In der Beurteilung der Allianz für Frankreich bleibt Voltaire, wie wir gesehen haben, eher skeptisch.

Er sah zwar ihre Konsequenzen etwa für die italienische Halbinsel, die bis zum Ausbruch der Revolutionskriege von Krieg verschont bleiben sollte (Brief an Pâris-Duverney), blieb aber skeptisch und zum Teil noch in alten Feindbildern gefangen, was die Wirkung der Allianz für Deutschland bzw. das Alte Reich betraf. Hier befürchtete er eine österreichische Vorherrschaft nach dem Vorbild Ferdinands II. während des Dreißigjährigen Krieges und warnte daher vor einer vollständigen Zerschlagung der preußischen Macht. Wie für die französische Diplomatie der Epoche bildete auch für Voltaire der Westfälische Frieden die Grundlage jeder Reflexion über die politische Ordnung Deutschlands.⁶¹ Daher wird er mit der Wiederherstellung des Status quo im Reich auf der Grundlage des Westfälischen Friedens einverstanden gewesen sein (Artikel XIX des Hubertusburger Friedens), auch wenn es vom ihm keine diesbezüglichen Äußerungen über die politischen Konsequenzen des Friedens von Hubertusburg gibt.

Voltaires Rekonstruktion der Genese der französisch-österreichischen Allianz verweist auf die Grenzen seiner Kenntnisse. Verantwortlich dafür zeichnet bei ihm allein der Abbé Bernis, der das System Richelieus einreißt und ein neues, größeres an dessen Stelle setzt.⁶² Ludwig XV., neben Kaunitz der eigentliche „Drahtzieher“ beim Zustandekommen des Bündnisses, findet keine Erwähnung, was jedoch Voltaire nicht zum Vorwurf gemacht werden kann, denn schließlich hat man auch in der neueren historischen Forschung lange Zeit kaum auf den Beitrag des Königs beim Zustandekommen des Versailler Vertrags verwiesen.⁶³

Aber auch Voltaires zahlreiche, von den Umständen und Ursachen des Siebenjährigen Krieges abstrahierenden Bemerkungen über den Krieg haben nichts von ihrer Aktualität verloren. Voltaire weiß um die Neigung des Men-

schen zu Gewalt und Krieg und er hörte nicht auf, auf die Wirklichkeit des Krieges hinzuweisen: auf Tod und Elend. Darüber darf auch nicht der zivilisierte, von den aufgeklärt-kosmopolitischen Idealen der Epoche geprägte, vergleichsweise ritterliche Umgang zwischen preußischem und französischem Offizierskorps und Kommandeuren während des Krieges hinwegtäuschen.

In der Schlacht verschwanden die Standesgrenzen, Musketen- und Kanonenkugeln, Bajonette und Säbelscheren sich nicht um Adelspatente.⁶⁴ Dass im Zeitalter der Aufklärung Sukzessionsstreitigkeiten Kriege aus-

lösen, zählte Voltaire zu den schlimmsten „Dummheiten des Menschengeschlechts“. Aus dieser Perspektive betrachtet, enthalten seine Briefe, sein *Candide* und der Artikel „Krieg“ des *Dictionnaire philosophique* zeitlose Kommentare über das Wesen des Krieges, die leider auch in der Gegenwart des 21. Jahrhunderts weder an Eindringlichkeit noch an Aktualität verloren haben. ■

Voltaires zahlreiche, von den Umständen und Ursachen des Siebenjährigen Krieges abstrahierenden Bemerkungen über den Krieg im Allgemeinen haben nichts von ihrer Aktualität verloren, wenn man die Situation in vielen heutigen Krisenherden betrachtet.

59 Über den Weg zum Frieden: Zenab Esmat Rashed, *The Peace of Paris 1763*, Liverpool 1951. Den Frieden als relativen Erfolg für Frankreich angesichts der demütigenden Niederlage wertet Jonathan R. Dull, *The French Navy and the Seven Year's War*, Lincoln, London 2005, 228–230.

60 Über Voltaires Auffassungen zur Geschichtsschreibung siehe: *Dictionnaire Voltaire*, Art. *Histoire*, 587–593. Pomeau, *Voltaire en son temps*, Bd. 2, 216–236.

61 Siehe hierzu: Externbrink, *Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich*, 101–119; Ders., *Staatensystem und kulturelles Gedächtnis: Frankreich, das Alte Reich und Europa (17.–18. Jahrhundert)*, in: Eva Dewes/Sandra Duhem (Hg.), *So nah – so fern. Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext*, Berlin 2007, 89–102.

62 Précis du siècle de Louis XV, 1483: „*Labbé de Bernis, depuis cardinal, eut seul l'honneur de ce fameux traité, qui détruisait tout l'édifice du cardinal de Richelieu, et qui semblaient en élever un autre plus haut et plus vaste*“.

63 Siehe hierzu Sven Externbrink, *Ludwig XV. als Außenpolitiker. Zum politischen „Stil“ des Monarchen (am Beispiel des renversement des alliances)*, in: Klaus Malettke/Christoph Kampmann (Hg.), *Französisch-Deutsche Beziehungen in der neueren Geschichte. Festschrift für Jean Laurent Meyer zum 80. Geburtstag*, Münster 2007, 221–240.

64 Vgl. Sven Externbrink, „*Que l'homme est cruel et méchant!*“: *Wahrnehmung von Krieg und Gewalt durch französische Offiziere im Siebenjährigen Krieg*, in: *Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft* 18 (2005), 44–57.